Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 2

Artikel: Chou En-lai, der Politiker
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142534

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

braucht hat, gelang nur durch Inanspruchnahme der Sonderziehungsrechte beim Internationalen Währungsfonds (IMF) und des Ölfonds des IMF, sowie des arabischen Hilfsfonds für Afrika.

Opposition

Daß es Vertretern der wohlhabenden Bourgeoisie durch Lippenbekenntnis gelungen ist, sich in die Partei und das Parlament zu integrieren, hat sich etwa in einer Debatte im Parlament über Sparmaßnahmen (Kürzung von Spitzengehältern, Verbot von Nebeneinnahmen) und der Reform des Einkommenssteuergesetzes gezeigt. Erst auf Androhung Nyereres, das Volk gegen diese oppositionellen Abgeordneten (66 an der Zahl) zu mobilisieren, wurden die Reformmaßnahmen einstimmig angenommen. Julius Nyerere, der selbst einen äußerst einfachen, fast asketischen Lebenswandel führt, erklärte in seiner Rede im Parlament vom 19. Juli 1975: «Die TANU soll die Partei der armen Bauern und Arbeiter bleiben, für die sie gegründet wurde; und damit sie wirklich sozialistisch ist, müssen sowohl Mitglieder als auch Funktionäre ohne Unterschied Sozialisten in Wort und Tat sein.» Zum Parteiaufnahmeverfahren erklärte er: «Da wir jetzt eine egalitäre Gesellschaft aufbauen, müssen alle Leute, die der TANU beitreten wollen, sorgfältig überprüft werden. Wir müssen ihren Background kennen, und sie müssen die Ziele und politischen Maßnahmen der Partei kennen und akzeptieren, bevor sie aufgenommen werden.»

Ein abschließendes Urteil über das Resultat des vielschichtigen und anspruchsvollen tansanischen Entwicklungsexperiments zu fällen, scheint verfrüht, denn in Tansania ist alles im Fluß, in Entwicklung begriffen, in Richtung der Verwirklichung des tansanischen Sozialismus.

Helen Kremos

Chou En-lai, der Politiker

Eine der großen Führergestalten Volkschinas, ein Mann, der, wie wenige unserer Zeitgenossen «Geschichte gemacht» hat, ist von der politischen Bühne verschwunden. Er war ein großer Staatsmann; so urteilt nicht allein sein Land, auch der Westen, sogar das offizielle Amerika, das einst zu den schärfsten Gegnern «Rotchinas» gehörte, kann nicht umhin, ihm Respekt zu bezeugen. Chou En-lais politisches «Image» trägt, von Westen gesehen, freilich etwas andere Züge als im Osten. Bei uns in Europa will man in Chou En-lai eher den geschickten Diplomaten sehen, den Ministerpräsidenten und genialen Manager des chinesischen Riesenreiches, der, im Schatten des Revolutionärs Mao Tse-tung ste-

hend, den Visionär als Praktiker ergänzte und sich vor allem des wirtschaftlichen Aufbaus und der Verwaltung des Landes annahm. Bei näherem Zusehen muß man diese Auffassung doch wohl etwas korrigieren.

Als Sohn einer Familie der chinesischen Beamtenhierarchie hat Chou En-lai während der sechsundfünfzig Jahre seiner politischen Tätigkeit nie gezögert, sein Leben aufs Spiel zu setzen, wenn es um die Befreiung seines Landes von den Japanern, oder um den Kampf gegen das korrupte Regime Chiang Kai-sheks ging. Schon mit einundzwanzig Jahren tat sich Chou En-lai in der Revolte der studentischen Jugend hervor, als 1919 die ehemalige deutsche Konzession Tsingtau durch den Versailler-Vertrag den Japanern zugesprochen wurde. Er war für die Befreiung von China anfangs der zwanziger Jahre auch unter seinen Landsleuten tätig, die an japanischen Hochschulen moderne Wissenschaften studierten, weil diese in China nicht gelehrt wurden. Wieder in seine Heimat zurückgekehrt, setzte Chou seine revolutionäre Tätigkeit fort und wurde 1924 von Sun Yat-sen bewogen, an der Militärakademie von Whampoa Dienst zu tun. Unterdessen waren Nachrichten von der russischen Revolution nach China gedrungen, was zur Gründung einer chinesischen kommunistischen Partei führte. Chou war an der Leitung dieser ersten Parteiformationen beteiligt und benützte seine Stellung in der Militärakademie, um unter der Nase des Kommandanten Chiang Kai-shek für kommunistische bewaffnete Einheiten und deren Kader Leute zu gewinnen. Das heißt nichts anderes, als daß Chou En-lai schon lange bevor Mao Tse-tung gegen Ende des Langen Marsches (1935) die politische Führung der Partei übernahm, für sie gearbeitet hatte. Chou En-lai, der in den zwanziger Jahren in Paris und Berlin an der Spitze des chinesischen Jugend-Corps gestanden hatte und für dessen politische Schulung verantwortlich gewesen war, stand fortan stets an Maos Seite, entschlossen, der Fremdherrchaft der Westmächte, wie der kapitalistischen Beherrschung Chinas ein Ende zu machen. Die wirtchaftliche Basis, die politischen und juristischen Institutionen, die das alte China zusammenhielten, mußten abgeschafft und durch Organisationen, Gesetze und ein Ethos ersetzt werden, die unter der Diktatur der Bauern und Arbeiter den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft ermöglichten. Es gab da keine g u t e n Vorbilder, die hätten nachgeahmt werden können. Politische Arbeit, die Fähigkeit, mit der Masse der armen Bauern in engem Kontakt zu bleiben und von ihnen zu lernen, Forschung und vernünftiges Experimentieren, Verhandlungsgeschick und eine Verwaltung, die nicht in Bürokratie ausartete, all dies war lebenswichtig. Um der Gefahr des Zurückgleitens in alte Praktiken zu begegnen, oder die große Versuchung abzuwehren, den Aufbau einer Elite von fremden Spezialisten zu überlassen, für all dies

benötigten die Arbeiter und Bauern Kaders, denen sie vertrauen konnten.

Die westlichen Nationalökonomen und Journalisten müssen heute die soliden Leistungen des von Chou En-lai geführten Regierungsteams wohl oder übel anerkennen. Aber es will ihnen nicht in den Kopf, daß nur eine kollektive Führung, deren marxistische Grundsätze der chinesischen Situation angepaßt sind, unter den Direktiven eines Chou En-lai China so erfolgreich ausbauen und den Boden für eine sozialistische Gesellschaft legen konnte. So wurde Chou im Westen als Pragmatist hingestellt, als nur halbüberzeugter Marxist, der im Herzen bürgerlichen Auffassungen nahe stand. Als ob der Sieg über den Imperialismus, wissenschaftliche Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie mittels Massenkampagnen und sozialistiche Zuammenarbeit, oder stabile Preise, Selbstversorgung des Landes in Nahrungmitteln, durch einen sogenannten «Gemäßigten» ohne sozialistische Überzeugung hätten erreicht werden können.

Daß Chou En-lai seine Ziele ebenso oft durch große Geduld und überzeugendes Appellieren an die Einsicht seiner Landsleute, als durch Zwang erreichte, entsprach seinem Grundsatz, wonach man das Übel kurieren **und den Patienten am Leben erhalten muß.** Diese Einstellung wirkte sich besonders eindrücklich in der Kulturrevolution (1965—68) aus. Chou war in erster Linie, und seinem Wesen nach, ein revolutionärer Führer neben Mao; er unterstützte Mao in seinem Bestreben, die Partei zu erneuern und half ihm, die Reform in Gang zu bringen und durchzuführen. Viele unter den Leuten, die auf Mao schworen, waren junge, unerfahrene und unreife Hitzköpfe mit krausen politischen Vorstellungen. Die Gefahr bestand, daß sie unter den Einfluß geschickter Politiker gerieten (was tatsächlich vorkam), die in der Kulturrevolution eine Möglichkeit sahen, die Arbeiterklasse zu entzweien und Mao zu stürzen. Man weiß heute, daß diese Kulturrevolution ein ungeheuer gefährliches Unternehmen der politischen Führung war. Durch seinen ständigen und unermüdlichen Einsatz in kritischen Situationen — er ging täglich unter die erregten Massen, hörte ihnen zu, gab Rat und ermutigte sie oder kritisierte ihr Vorgehen — trug Chou mächtig dazu bei, daß die Kulturrevolution auf dem erwünschten Kurs blieb. Sie gab wie heute allgemein zugestanden wird, der wirtschaftlichen Entwicklung nach sozialistischen Grundsätzen einen mächtigen Impuls; der Gesundheitsdienst für die ländliche Bevölkerung war auch ihr zu verdanken.

Nach den «zehn großen Jahren», wie die fünfziger Jahre in China genannt werden, machte die Republik bekanntlich einige große Krisen durch. Drei Jahre schwerer Dürren und Überschwemmungen, Drohungen von seiten der Sowjetunion und ihr Versuch, Chinas industriellen Aufbau zu sabotieren. Dazu kam der Aufstand der Khambas in Tibet,

unterstützt von der indischen Regierung und der CIA. 1962 erfolgte schließlich Nehrus Aggression im Grenzgebiet des Himalaya. Es gab zudem Aufstände auf der chinesischen Landschaft. Diesen Schwierigkeiten zeigte sich die neue Ordnung unter Chou En-lai durchaus gewachsen, so daß er schon 1963 eine Besuchstour in zehn afrikanische und zwei asiatische Länder unternehmen konnte. Auch in dieser außenpolitischen Aktion kam weder ein Zurückweichen zum Ausdruck noch ein Kompromiß in den Forderungen für sozialistischen Aufbau; wohl aber ergaben sich aus dieser Freundschaftstour in die einstigen Kolonien der Europäer wertvolle Impulse für eine sozialistische Entwicklungspolitik (Tansania).

Das Team, das Chou ausbildete und das mit ihm die große Verantwortung trug, hatte seine Macht ausschließlich vom chinesischen Volk. Chou selbst unterstand proletarischer, revolutionärer Disziplin wie jeder andere Chinese. Bis am Ende seines Lebens, ja bis ins letzte Stadium seiner todbringenden Krankheit, trieb er sich an, für das Wohl der Arbeiterklasse zu wirken, als ob seine Gesundheit und sein Leben einzig da wären, um im Kampf gegen Imperialismus, Reaktion und Supermächte-Hegemonie eingesetzt zu werden. «Ihn bedrückten die Leiden der großen Massen seines Volkes», wie eine Würdigung der englischen Zeitschrift «Broadsheet» es ausdrückt.

Der Ruf zur Kulturrevolution lautete: «Serve the People». Möge das chinesische Volk noch viele Diener vom Schlage Chou En-lais finden.

Red.

Hinweise auf Bücher

Sklave im eigenen Land. Unterdrückung und Widerstand im südlichen Afrika. Herausgeber: Kay-Michael Schreiner. Peter Hammer-Verlag, Wuppertal. 1974. Fr. 14.60

Die Zusammenstellung von gegen dreißig Texten afrikanischer Dichter und Schriftsteller aus dem südlichen Afrika läßt den Leser mehr als jeder Bericht die unsägliche Not der Menschen nachfühlen, die dort von Weißen über ihre schwarzen Brüder verhängt wird. Die Texte stammen aus Südafrika, Namibien, den portugiesischen Kolonien und Rhodesien. Für den heutigen Leser zeigt sich bei der fast unerträglichen Lektüre ein gewisser Lichtblick darin, daß der Versklavung der schwarzen Bevölkerung in den portugiesischen Kolonien inzwischen ein Ende gesetzt wurde, wobei allerdings Angola mit seinen reichen Bodenschätzen durch den von verschiedenen Großmächten unterstützten Bruderkampf weiterblutet. Es ist aber anzunehmen, daß für die Angolesen diese Kämpfe, durch die sie sich doch eine menschenwürdigere Zukunft versprechen, erträglicher sind als Zustände, wie die Texte sie uns schildern. Fast aus jedem starrt die Angst, eine Angst, die den Menschen ganz seiner Persönlichkeit beraubt.

Etwa die Hälfte der Texte sind aus Südafrika, einer aus Namibia (Streiktagebuch). Möchten sie doch die Südafrikabesucher lesen, die voll des Lobes